



Größe und Elend des Menschen



*Größes leistet der Mensch. Und Schreckliches auch.
Er ist genialer Kreativität fähig und dumpfer Bosheit
mächtig. Er kann Leben retten und Millionen das Leben
nehmen.*

*Das Elend des Menschen folgt aus der Größe und die
Größe aus dem Elend.”*
(Blaise Pascal)

Herausgegeben von der Katholischen Glaubensinformation
Melchiorstr. 15, 65929 Frankfurt

Telefon: 069/330097-0, Fax: 069/330097-17 E-Mail: kgi@kgi.org
www.kgi.org oder www.internetseelsorge.de

Foto: (c) by fotolia.com



Gottes Ja zum Menschen

Was Gott schuf, sagt die Heilige Schrift, war gut, ja sehr gut (vgl. Gen 1,31)! Das "sehr gut" gilt besonders der Schöpfung des Menschen. In der Schöpfung durch Gott sind Würde, Größe und Ziel des Menschen begründet.

Die Frage unseres ersten Briefes: "Was ist der Mensch?", beschäftigt viele Wissenschaften. Trotz vieler neuer Erkenntnisse aber bleibt die Antwort auf die Frage Mensch unbefriedigend. Es geht da zu wie bei einer Telefonauskunft einer großen Behörde: "Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann; mehr weiß ich leider nicht. Aber warten Sie, ich verbinde Sie noch mit Herrn X. Vielleicht weiß er mehr." Herr X verbindet noch mit Herrn Y, und so fort... Am Ende meldet sich keiner mehr. Die Leitung bleibt stumm.

Die Antwort der Bibel wirkt darum wie eine Befreiung:

Der Mensch – Ebenbild Gottes

"Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild nach unserer Gestalt" (Gen 1,26). Gott schuf den Menschen, segnete und übertrug ihm die Herrschaft über alle andere Schöpfung.

Abbild Gottes, Ebenbild Gottes, nach seinem Bild und Gleichnis. Wie der Mond von der Sonne das Licht empfängt und es weitergibt, so erhält der Mensch von Gott das Leben und darf es weitergeben. Der Wille des Menschen soll in der Schöpfung Gottes mitbestimmen. Er soll nach eigenem Können und Ermessen mitplanen, erfinden und gestalten, aber auch vervollkommen und bewahren.

Als Ebenbild Gottes hat der Mensch auch teil am Geheimnis Gottes. Ein "Hauch von Göttlichkeit", von Unendlichkeit ist in ihm (vgl. Gen 2,7). Darum ist er "wissenschaftlich" niemals ganz greifbar. "Die Würde des Menschen ist unverletzlich". Von daher bekommt dieser Satz seine letzte Begründung. Gott hütet den Menschen wie seinen Augapfel, "wie der Adler, der sein Nest beschützt und über seinen Jungen schwebt" (Dtn 32,10 ff.).

In jedem von uns erkennt Gott also einen Funken seines eigenen Wesens und liebt uns selbst dann, wenn wir uns von ihm abwenden. "Daran erkennen wir die Liebe Gottes, dass er uns liebte, als wir noch Sünder waren" (Röm 5,8). Größer als es die Bibel tut, kann man das Wesen des Menschen nicht beschreiben. Der Mensch hat darum

Grund, sich glücklich zu preisen, so wie es der Psalmist im Alten Testament tut:

*"Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind,
dass du dich seiner annimmst?
Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.
Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände. All die Schafe, Ziegen und Rinder und auch die wilden Tiere,
die Vögel des Himmels
und die Fische im Meer,
alles, was auf den Pfaden der Meere dahin zieht.
Herr, unser Herrscher,
wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde!"*

(Psalm 8,5 ff.)

Die Freiheit des Menschen

Geschenk und Risiko

Es gibt Zeiten, da könnte man "Gott und die Welt" umarmen. Man fühlt sich gesund, geliebt und glücklich. Es ist schön, auf der Welt zu sein. Der gläubige Mensch dankt dafür Gott, seinem Schöpfer. Auch der vorangegangene Lobpreis dürfte in einer glücklichen Stunde entstanden sein. Es ist eine lebensnotwendige Begabung des Menschen, von Zeit zu Zeit nur das Schöne um sich herum zu sehen. Müsste er ständig auch die negativen Seiten des Lebens im Auge haben, könnte er sich seiner und der Welt nie ganz freuen. Er erfährt sie dann ohnehin wieder: die Zeiten des Leids und der Trauer, des Ärgers und der Enttäuschung.

Oft fällt es schwer, im Mitmenschen Gottes Ebenbildlichkeit zu erkennen. Mitunter zweifelt man an sich selbst. Und ist es denn wirklich immer eine ehrenvolle und beglückende Aufgabe, Herr dieser Welt zu sein? Wenn es wahr ist, dass der Mensch die Welt regiert und die Verantwortung für Geschichte und Gegenwart bei ihm liegt, dann hat er bei weitem nicht alles gut gemacht. Stehen wir nicht auch heute fassungslos vor Ereignissen, die uns das Leben schwer machen? Die aber nicht sein müssten, wenn etwa mehr guter Wille auf allen Seiten vorhanden wäre?



Frei, aber verantwortlich

“Etwas mehr guter Wille müsste da sein!” Wir sind überzeugt: dann wäre vieles besser in der Welt und um uns herum.

Wir kamen bereits gegen Ende von Kapitel 1 (“Was ist der Mensch?”) auf den Willen des Menschen zu sprechen, auch auf die “Willensfreiheit”. In aller Nüchternheit müssen wir erkennen, dass der Wille des Menschen im konkreten Leben nicht so frei ist, wie dies in der Theorie klingt. Er ist vielen Einschränkungen unterworfen. Auf der anderen Seite aber weigern wir uns zuzustimmen, dass der Mensch in all seinem Tun“ total fremdbestimmt” sei, immer von äußeren Einflüssen oder vom “blinden Spiel der Triebe” (Freud) gezwungen.

Am 4. August 1941 wurde der Franziskanerpater Maximilian Kolbe im KZ Auschwitz hingerichtet. Eigentlich sollte ein polnischer Familienvater sterben. Kolbe sprang für ihn ein; die Lagerleitung gestattete es. Der Familienvater kam wieder nach Hause. 1971 durfte er mit seiner Familie in Rom die Seligsprechung seines Retters mitfeiern.

War dies nun nicht die eigene, freie Entscheidung des Paters Kolbe? Jeder weiß: er hätte sich nicht dazu hergeben müssen. Dass er es trotzdem tat, dafür hatte er sicher seine Gründe; tat er es deshalb aber nicht doch freiwillig? An dieser Freiwilligkeit ändert auch nichts, wenn er sich von der Liebesbotschaft Jesu Christi dazu gedrängt fühlte. Sie befähigte ihn erst, frei zu werden für den anderen, der seinen Einsatz brauchte.

Gerade dieses Beispiel zeigt uns, dass es in einer menschlichen Welt unbegrenzte persönliche Freiheit nicht geben kann. Die Freiheit, die nicht nur mir nützen soll, sondern auch dem anderen, ist ohne Verantwortung füreinander nicht denkbar. Freiheit und Verantwortung gehören zusammen wie Geschwister. Die Verantwortung hebt die Freiheit nicht auf, aber sie steckt ihre Grenzen ab.

Falsch verstandene Freiheit, “ausgenützte” Freiheit kann in totale Unfreiheit führen. Man kann “in aller Freiheit” dem Alkohol verfallen – und ist dann eben nicht mehr frei, sondern abhängig. Wie man aber einer Sucht verfallen kann, so auch Menschen und Ideologien. Oder aber der Mensch missbraucht seine Freiheit und wird zum Egoisten und Tyrannen, ohne Rücksicht auf den anderen. Die Möglichkeit, sich und anderen zu schaden, ist vielfältig. Der Verstand des Menschen scheint gerade hier besonders erfinderisch.

Das große Geschenk der Freiheit bedeutet für den Menschen also zugleich auch Risiko und Gefährdung. Je höher einer steht, desto tiefer kann er fallen. Freiheit kann wie Geld gut angelegt und verwaltet werden – dann bringt sie Zinsen. Sie kann aber auch ausgebeutet und verschwendet werden – dann geht sie verloren. Es gibt die furchtbare Möglichkeit, die Freiheit zu missbrauchen, das Falsche, das Böse zu tun. Man hat den Eindruck, dass dieses oft mächtiger ist als das Gute. Treue und Liebe werden verraten und enttäuscht. Einer ist des anderen Wolf. In dieser schönen Welt gibt es zugleich ein Meer von Blut und Tränen.

Gott und der freie Mensch

Unsere Zuneigung und Achtung voreinander scheitert oft schon daran, dass der andere Nein sagt, wo wir Ja sagen. Wir wollen den anderen allzu schnell nach unserem Maß zurechtbiegen. Bei Gott ist das anders. Er nimmt uns restlos ernst. Er lässt uns unsere Freiheit und unseren Willen auch dann noch, wenn wir zu ihm selbst Nein sagen. Gott hat dem Menschen den freien Willen geschenkt, darum achtet ihn auch niemand mehr als er. Er korrigiert seine Entschlüsse nicht wie ein verärgertes oder enttäuschtes Mensch.

Wir leihen einem Bekannten ein technisches Gerät aus. “Hol’ es dir, so oft du’s brauchst!” Dann aber kommt es beschädigt zurück. Zwei linke Hände haben es angefasst. Wir leihen es nicht mehr aus. Oder: Eltern gewähren ihren Kindern vertrauensvoll eine sturmfreie Bude. Die Kinder missbrauchen das elterliche Vertrauen. Die Eltern werden daraufhin in ihrer Freizügigkeit einen Rückzieher machen.

Es ist nicht immer leicht, Entschlüsse durchzuhalten, wenn der andere sich nicht nach den eigenen Vorstellungen richtet.

Immer wieder werden Menschen diesen Respekt Gottes vor der Freiheit seiner Geschöpfe als “Schwäche Gottes” auslegen. “Gott ist gut, die Liebe selbst – er nimmt es schon nicht so genau, wenn wir uns verfehlen. Wir kommen alle in den Himmel.” Gegen solche Missverständnisse und Fehldeutungen ist jede Liebe wehrlos, auch die Liebe Gottes.

Die Liebe Gottes zu uns Menschen lässt sich nicht auslöschen, auch nicht, wenn wir diese Liebe ausnützen, auch nicht, wenn wir Böses tun. Bleibt aber deshalb das Handeln des Menschen ohne Folgen? Gott ist treu, aber auch gerecht. Er nimmt die freie Entscheidung des Menschen ernst, auch das Nein zu seiner Liebe, mit allen Konsequenzen. Gerade deshalb aber gelten die



Konsequenzen auch für den Menschen. Nicht Gott wendet sich vom sündigen Menschen ab. Es ist umgekehrt: Der sündige Mensch wendet sich von Gott ab. Gott hindert ihn nicht daran. Wer sich ihm entzieht, den lässt er ziehen. Er drängt sich dem nicht auf, der von ihm wegdrängt. Insofern kann das Nein zu Gott für Zeit und Ewigkeit Gültigkeit haben. Erkennt der Mensch aber, dass seine Entscheidung falsch war, kann er sie ändern – „umkehren“ sagt die Bibel dazu. Darauf wartet Gott.

Liebe schenkt Freiheit

Wieso hat Gott Menschen erschaffen, die fähig sind zum Bösen? – Mit dieser vorwurfsvollen Frage will der Mensch Gott den Schwarzen Peter für sein eigenes Versagen zuschieben. Hat denn ein Vater Schuld, wenn sein Sohn mit dem geschenkten Auto an einen Baum rast? Was ist höher einzuschätzen: alles zwangsweise gut machen zu müssen, oder es freiwillig gut machen zu können?

Eine Frau verfolgt ihren Ehemann misstrauisch überall hin. Auf diese Weise hat er keine Gelegenheit zum „Sündigen“. Eines Tages aber ist die Liebe tot. Der Mann hat das Misstrauen seiner Frau und sie selbst satt. – Frei hingegen kann sich jener fühlen, der das ganze Vertrauen seines Partners besitzt. Um so mehr schmerzt dann aber ein Treubruch. Denn dann wird keine angelegte Fessel gesprengt, sondern geschenktes Vertrauen gebrochen.

Gott geht nicht ständig nebenher, er gängelt nicht. Der Mensch kann und darf. Er wird von der Liebe Gottes losgelassen. Ist Gott dies vorzuwerfen? Gott will nicht, dass das Gute unter Druck und Zwang getan wird; es soll aus dem Menschen selbst herauskommen, zu seiner eigenen Tat werden. In dieser Freiheit liegt die Würde des Menschen, gleichzeitig aber auch eine Last. An dieser Last, an der Verantwortung für seine freie Tat „trägt“ der Mensch. Er kann nicht nur die Früchte seiner guten Taten ernten, sondern muss auch verantworten, wenn er die Freiheit zum Bösen missbraucht.

Der Mensch in Sünde und Schuld

Niemand wird gerne zur Verantwortung gezogen. Wir möchten am liebsten niemandem verantwortlich sein, weder Gott noch Menschen. Wir möchten „total frei“ sein. Das Gute, das Gott will, und das, wozu wir uns gerne entscheiden möchten, erscheinen uns oft wie lästige Gegensätze. Wie schnell fällt „in aller Freiheit“ die Entscheidung gegen den Willen Gottes. Das „Nein“ zum Willen Gottes aber, die Hauptquelle des Bösen in der Welt, nennt die Bibel Sünde.

Sünde– Zurückweisung der Liebe Gottes

Wir müssen dieses Wort in seiner ganzen furchtbaren Wirklichkeit erkennen, sonst bleibt alles Folgende unverständlich. Es gibt eigentlich nur eine einzige Sünde: die Liebe Gottes zurückzuweisen. Im Alten Testament wird sie darum auch genannt „Treulosigkeit“, „Bruch des Bundes mit Gott“. Der Mensch bringt damit zum Ausdruck, dass er sich selbst genügt, dass er Gott nicht braucht. Die „Ich-Sucht“ zerstört die „Sehnsucht“ nach Gott. Das jedoch heißt die Ordnung auf den Kopf stellen. Gott und Mensch sind füreinander da, der Mensch aber reißt sich von Gott los und macht sich selbst zum Maßstab aller Ordnung. Damit versiegen die Quellen seines Lebens.

Wer aber rechnet heute noch mit der „Sünde“? Was ist das eigentlich? Ist der Sinn dafür nicht verloren gegangen? Die Folgen und konkreten Erscheinungsweisen der Sünde kennen wir im Grunde heute genauso wie Paulus vor 2000 Jahren: Die von der Sünde beherrschten Menschen „sind voll Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier und Bosheit, voll Neid, Mord, Streit, List und Tücke, sie verleumden und treiben üble Nachrede, sie hassen Gott, sind überheblich, hochmütig und prahlerisch, erfinderisch im Bösen und aufsässig gegen die Eltern, sie sind unverständlich und haltlos, ohne Liebe und Erbarmen“ (Röm 1,29-31). Wir haben es fast verlernt, diese Erfahrungen als Sünde zu erkennen und auch so zu benennen.

Stufen der Sünde –

Selbstverständlich sind wir uns nicht bei jeder Sünde ausdrücklich bewusst, gegen Gottes Willen zu verstoßen. Oft wissen wir erst nachher, dass wir Schuld auf uns geladen haben. Sünde ist also nicht immer gleich Sünde. Es gibt Stufen der Sünde, je nachdem, wie bewusst und überlegt das Nein zum Willen Gottes gesprochen wird.



Gott beurteilt den Menschen nach seiner Gesinnung, nach seiner Absicht, danach, wieweit das Handeln des Menschen mit seinem Gewissen übereinstimmt. Nicht die ausgeführte Tat allein ist entscheidend. So kann es sein, dass jemand, obwohl er eine sündhafte Tat begeht, dennoch nicht schuldig wird, da er die Sündhaftigkeit nicht sieht oder nicht will.

Niemand ist ohne Sünde – J

eder von uns macht die Erfahrung des Versagens, der Versäumnisse. Wir bleiben ständig hinter dem zurück, was wir sein könnten und nach Gottes Plan sein sollten. Wir sind Sünder.

“Wenn wir sagen, dass wir keine Sünden haben, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Aber wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er (Gott) treu und gütig; er vergibt uns die Sünden und reinigt uns von jedem Unrecht.” (1 Joh 1,8 f.)

Die Folgen der Sünde

Wenn eine Sünde getan ist, ist sie nicht vorüber, sondern es entsteht der Zustand der Schuld. Das gilt schon im menschlichen Bereich: z.B. ziehen Lüge, Hass, Selbstsucht die Entfremdung untereinander nach sich. Ebenso führt die (schwere) Sünde zur Entfremdung von Gott, sie zerreißt das Band der Liebe zwischen Gott und Mensch.

Jemand überfährt ein Kind. Einige tausend Autofahrer müssen in der Bundesrepublik jedes Jahr mit einem solchen Ereignis fertig werden. Der eine reagiert völlig gelassen: “Ich fuhr mit erlaubter Geschwindigkeit, ich hatte eine intakte Bremse, die Reifen waren in Ordnung. Die Bremsspur beweist alles. Sollen die Leute auf ihre Kinder besser aufpassen!” Mit dem gerichtlichen Freispruch ist für ihn die Sache gelaufen. Er hatte “Recht”; eine Panne eben. Ein anderer hat sich ebenfalls nichts vorzuwerfen, dennoch lastet das Ereignis auf ihm. Er fühlt sich “schuldig”.

Welches Verhalten ist menschlicher? Dies ist ein Beispiel an der Grenze: Schuldbewusstsein, obwohl “eigentlich” gar keine Schuld vorliegt. Im krassen Gegensatz dazu sprechen nicht wenige Menschen davon, der Mensch könne für seine Schuld überhaupt nicht verantwortlich gemacht werden, er sei gar nicht fähig dazu. Auch wenn die Bremsen abgenutzt, die Reifen glatt, die Geschwindigkeit zu hoch gewesen wären. Alles sei Schicksal. Das Schicksal sei eben an allem “schuld”. Sind uns solche Erklärungen aber wirklich Entlastung und Trost?

Es breitet sich in unserer Gesellschaft ein heimlicher Unschuldswahn aus, der Schuld und Versagen, wenn überhaupt, immer nur bei “den anderen” sucht, bei anderen Menschen, bei der Vergangenheit, bei der Natur, bei Veranlagung und Milieu. Die Erfolge unseres Tuns schlagen wir uns gerne selbst zu. Bei negativen Folgen aber verleugnen wir unsere Zuständigkeit und suchen für unsere Fehler und unsere Schuld ständig neue Ausreden und Alibis. Diese Entschuldigungsmechanismen machen auch vor unserem zwischenmenschlichen Verhalten nicht Halt. Die ganze Lebenseinstellung und Lebensplanung wird dann nicht mehr vom Gefühl der Verantwortung füreinander geprägt, sondern von der Berechnung zum eigenen Vorteil. Eine derartige Welt aber wird unmenschlich. Darum unsere Behauptung, dass waches Sündenbewusstsein auch menschlicher zusammenleben lässt.

Versagen vor Gott und Versagen gegenüber den Mitmenschen lassen sich nicht voneinander trennen. Die Abkehr von Gott setzt sich fort in der Schuld am Mitmenschen. Die Schuld am Mitmenschen verdüstert das Verhältnis zu Gott. Diese Entfremdung aber setzt sich weiter fort zwischen Mensch und Umwelt. Durch jede Sünde wird die Welt schlechter. Wer sich die Bilder von im Krieg zerbombten Städten anschaut, der ahnt etwas von diesen Zusammenhängen.

Entfremdung zwischen Gott und Mensch, Entfremdung zwischen Mensch und Mitmensch, Entfremdung zwischen Mensch und Umwelt – das sind die Folgen der Sünde. Dies aber macht auch deutlich: Mit der Abkehr von Gott treffen wir nicht eigentlich ihn - das ist gar nicht möglich - wir treffen uns selbst, wir verlieren zutiefst den Sinn unserer Bestimmung. Zeichen dafür sind Unsicherheit, Verzweiflung, Leiden, Krankheit und Tod. Jeder von uns kennt Beispiele, wie die Unordnung, die Sünde, einen Menschen auch physisch zerstörte (vgl. üble Nachrede, Alkohol am Steuer). Nicht Gott straft die Sünde, die Sünde straft sich selbst.

Mit jeder Sünde wächst zudem – wie jeder selbst erfahren kann – die Anfälligkeit für weitere Sünden. Einmal schwach geworden, erscheint ein weiteres Mal als nicht mehr so schlimm. Es folgt eine Kettenreaktion weiteren Übels. Am Ende steht oft die Verzweiflung und dann die Frage: Gibt es Gott nicht, oder sorgt er sich einfach nicht um die gequälte Menschheit? Der Mensch sündigt, Gott aber wird dafür verantwortlich gemacht.



Die Erbschuld

Nun aber sagen wir andererseits zu Recht: Es kann doch nicht alles uns Menschen in die Schuhe geschoben werden. Geschieht denn nicht sehr viel Unrecht, sehr viel Leid in der Welt, ohne dass einzelne Menschen dafür zur Verantwortung gezogen werden können? Ich bin doch nicht immer persönlich dafür schuldig zu sprechen.

So sieht es auch die Bibel: Die Sünde wird nicht nur als Tat eines einzelnen Menschen gesehen, sondern auch als eine vorgegebene Situation des menschlichen Daseins von Anfang an. Jeder Mensch wird hineingeboren in eine von der Sünde gezeichnete Welt. Bevor er selbst noch irgendetwas Unrechtes tun konnte, ist er geprägt von der "Erbsünde". Damit aber stoßen wir auf einen Begriff, für den viele Menschen kein Verständnis haben. Sie fragen: Was habe ich mit der Sünde Adams zu tun? Wieso soll ich die Konsequenzen tragen?

"Erbsünde"? – Die Schwierigkeiten beginnen schon mit dem Wort selbst. Unser deutsches Wort "Erbsünde" bringt das, was wirklich gemeint ist, nicht glücklich zum Ausdruck. Sünde verstehen wir normalerweise als persönliche Tat: das ist die Erbsünde eben gerade nicht. Deshalb lehrt die Kirche, dass niemand wegen der Erbsünde allein verworfen wird.

Aber auch die Silbe "Erb-" verleitet zu falschen Vorstellungen. Es ist keinesfalls eine Vererbung im biologischen Sinne, wie etwa eine Erbkrankheit. Es geht auch nicht um eine Sünde, die ein gewisser Adam einmal begangen hat, die uns allen noch angerechnet wird. Eher ist sie schon zu verstehen im Sinne einer belastenden Erbschaft. So kann es sein, dass Eltern, die selbst die Liebe ihrer Eltern entbehrt haben, ihre Kinder mit ihrer "Zuwendung" erdrücken. So können sie – obwohl sie es gut meinen – an ihren Kindern "schuldige" werden. Die Schuld der Großeltern wirkt sich auf kommende Generationen aus:

Die alte Sprache der Kirche (Latein) hat ein besseres Wort, nämlich "Ursprungssünde" oder "Ursprungsschuld".

Wir kommen dem, was gemeint ist, näher mit dem Wort "Erb-Schuld". Es ist ein Zustand, der uns von Geburt an etwas entbehren lässt, was wir nach Gottes Willen haben sollten, nämlich die lebendige Verbundenheit mit Gott.

Der biblische Bericht

Die Missverständnisse um die Erbsünde wurzeln nicht zuletzt auch im verschiedenen Verständnis der Erzählung vom Sündenfall. Sie ist nicht wörtlich zu verstehen, wie dies lange Zeit gelehrt wurde.

Es ist die Geschichte vom Menschen ("Adam" heißt einfach "Mensch" und ist nicht als Eigenname eines ganz bestimmten Menschen zu verstehen), der von Anfang an auf einen Irrweg geraten ist und Wille und Plan Gottes durchkreuzt hat. Seitdem treten alle Menschen in eine Welt ein, die vom Nein zu Gott gezeichnet ist. Durch die Sünde am Anfang steht der Mensch im Machtbereich der Sünde. Das Versagen Adams, des "Menschen", ist nicht nur Vergangenheit, sondern aktuelle Gegenwart. Denn bis in unsere Zeit sprechen alle Menschen immer wieder das Nein zu Gott, stehen damit zum ersten Menschen und seiner Sünde, begeben sich so auch persönlich wieder in den Zustand der Gottesferne und werden ihrerseits persönlich wieder mitschuldig an der Unheilssituation, an der Sündenverflochtenheit dieser Welt.

Nur die Tatsache der Sünde von Anfang an ist Glaubenslehre, nicht alle Einzelheiten des Berichtes sind wörtlich zu nehmen.

Auch die Frage, ob alle Menschen von einem Menschenpaar abstammen (Monogenismus), oder ob es mehrere Stammeseltern gibt (Polygenismus), wird vom biblischen Schöpfungsbericht offen gelassen und hat mit der religiösen Aussage nichts zu tun.

Wir haben heute ein lebhaftes Gespür für die Schicksalsgemeinschaft aller Menschen. Die Welt ist zusammengerückt. Wir wissen, dass ein einziger Diktator in irgendeinem Winkel der Erde die halbe Welt in einen furchtbaren Krieg hineinziehen kann. Aber auch schon ein einzelner Familienvater, der aus seiner Familie ausbricht, kann für Generationen unheilvolle Weichen stellen. Wir wissen, dass mit der Geburt für jeden Menschen bereits Vorentscheidungen fallen, die sein ganzes Leben prägen (Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk, einer bestimmten Gesellschaftsschicht, zu dieser oder jener Religion usw.). Israel besaß dieses Gefühl der Schicksalsgemeinschaft sehr ausgeprägt gerade bezüglich der Sündhaftigkeit aller Menschen.

Die bildhafte Erzählung vom Sündenfall "des Menschen (Adam) finden Sie im Alten Testament, Gen 2,8–3, 24. Die entscheidenden Aussagen des Neuen Testaments stehen bei Paulus: 1 Kor 15,21 f. und vor allem Röm 5,12–21.



Was für alle Menschen charakteristisch ist, wird in der Sündenfallgeschichte der Genesis an einem einzelnen Menschen, an Adam, dargestellt. Adam ist Ursprung und Beispiel der menschlichen Schuldverstrickung. In diesem Sinne sind auch die Ausführungen von Paulus zu verstehen.

Beachten Sie auch den Zusammenhang von Röm 5,12–21 mit den Kapitel 1 bis 8, in denen sich Paulus ausführlich mit Ursprung und Wesen der Sünde auseinandersetzt.

“Euer Widersacher, der Teufel . . .”

Wenn die Sünde dem Menschen so sehr ins eigene Fleisch schneidet, erhebt sich die Frage: Wie kommt der Mensch dazu, freiwillig so unsinnig zu handeln? Eigentlich ist das doch nicht zu begreifen. Der Mensch kann immer nur etwas erstreben, das ihm als gut, als ein Wert erscheint. Also muss sich ihm auch die Sünde im Gewand des Guten und Erstrebenswerten anbieten, sonst würde sich kein Mensch dafür entscheiden. Die “verbotene Frucht” im Paradies ist dafür ein gutes Bild. Sie war “besonders schön”. Auch der Dieb meint, der Besitz des fremden Eigentums bedeute für ihn Bereicherung und Glück. Wer lügt, will einer Strafe entgehen oder Ansehen vor den Menschen gewinnen.

Nur so ist es erklärlich, dass sich der Mensch für die Sünde entschließen kann, und dass er sie der Freundschaft mit Gott vorzieht. Er macht zwar jedes Mal die Erfahrung, dass sich die Sünde letztlich doch nicht auszahlt. Aber er wird hin- und hergerissen zwischen Wollen und Sollen. Schon der hl. Paulus klagt: “Ich unglücklicher Mensch, nicht das Gute, das ich möchte, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will” (Röm 7,19). Was ist es, das ihn am Gutes-Tun hindert? Wieso kommt der Mensch dazu, das Böse zu tun, was er im Grunde doch gar nicht will?

Der SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Karl Wolff schrieb im August 1942 in einem Brief: “Mit besonderer Freude habe ich von Ihrer Mitteilung Kenntnis genommen, dass nun schon seit vierzehn Tagen tagtäglich ein Zug mit je 15 000 Angehörigen des auserwählten Volkes nach Treblinka fährt. . .” (ein Konzentrationslager des Dritten Reiches).

Ist dazu eigentlich noch ein Mensch fähig? Wodurch oder von wem wird er getrieben? Haben wir nicht, wenn wir an die Verbrechen in den Konzentrationslagern denken, den Eindruck, dass eine derartige Bosheit gar nicht mehr nur menschlich ist? Steckt da nicht eine stärkere geistige Macht dahinter, etwas Dämonisches, Übermenschliches?

Die Heilige Schrift nennt solche geistigen, den Willen Gottes vermeinenden Kräfte Teufel. Sie bezeichnet ihn als “Lügner von Anbeginn”, als “Diabolus”, d.h. den “Verwirrer”, der die Werte umkehrt und uns ein X für ein U vormacht und so die Sünde erst erstrebenswert macht. Und doch darf dies für den Menschen nicht als Entschuldigung gelten, denn nur durch seine eigene Zustimmung setzt sich die Macht des Bösen durch und kommt die Sünde zustande.

Wie wir uns den Teufel zu denken haben? Die Heilige Schrift macht darüber kaum Aussagen. Sie will nur die Wirklichkeit und die Wirkung dieser teuflischen Macht darlegen.

Die vielen volkstümlichen, oft äußerst naiven Vorstellungen vom Teufel finden in der Heiligen Schrift auf jeden Fall keine Bestätigung.

Und das Leid ?

Die Freiheit des Menschen birgt ein Risiko. Aber ohne dieses Risiko wäre der Mensch kaum mehr als ein willenloses Werkzeug, eine Marionette in Gottes Hand. Gott will den Menschen größer. Diese Größe des Menschen kann sich auch im Nein zum Willen Gottes zeigen, in der Sünde. Wir können mit der Bibel einverstanden sein, wenn sie die Ursache für vieles Leid in der Welt im Menschen selbst sieht. Ebenso sehen wir in der Heiligen Schrift eine tiefe menschliche Erfahrung niedergelegt, wenn sie von dämonischen Mächten spricht, die die Menschen zum Bösen verleiten, wozu man Menschen eigentlich nicht mehr für fähig hält. Reicht dies alles aber aus, um alle Leiden der Welt zu erklären? Woher kommt denn das Leid, das wir offensichtlich in keine Verbindung mit der Sünde bringen können. Leid, das den Menschen unvermutet und unverschuldet überfällt. Sinnloses Leid. Katastrophen, Erdbeben, Unfälle, das Leiden Unschuldiger, unheilbare Krankheiten, plötzlicher Tod . . . Wer ist dafür verantwortlich? Wäre keine Welt oft nicht besser als diese da? Wie steht Gott dazu?

An dieser Frage haben sich vom Beginn der Menschheitsgeschichte an die Einwände gegen Gott entzündet. Ein Telefonat: “Haben Sie in der Zeitung gelesen von dem bestialischen Mord an dem kleinen Mädchen? Bitte, sagen Sie mir – ohne fromme Ausflüchte – wo bleibt da Gott? Ich kann nicht an einen Gott glauben, der das alles zulässt! Kein irdischer Vater könnte zusehen, wie seine Kinder so leiden.” – “Nein Pater”, sagt in der



PEST von Camus der Arzt zum Priester, "ich habe eine andere Vorstellung von der Liebe, und ich werde mich bis in den Tod hinein weigern, die Schöpfung zu lieben, in der Kinder gemartert werden."

Die Frage des Leides bleibt für alle Rätsel und Anfechtung, für die Gläubigen, aber auch für Atheisten. Viele schlagen vor: "Handeln wir doch, drängen wir das Leid zurück, wo es geht. Damit ist mehr gewonnen als mit allem Nachgrübeln und Erklären-Wollen." Dies ist zweifellos richtig. Das entspricht auch dem Willen Gottes: Wer immer irgendwo Leiden lindert, handelt in seinem Auftrag. Ist damit aber die Frage beantwortet? Was sagt das Christentum zum unverschuldeten Leid?

"Erklären" können das Leid auch die Christen nicht. Der Christ aber findet dennoch das Vertrauen, dass das Leid nicht der Bankrott der Liebe Gottes ist. Wie ist das möglich?

Wir versuchen zu überlegen: Leid *kann* läutern. Ein Lebensweg ohne Schicksalsschläge verläuft allzu leicht an der Oberfläche. Leid lässt oft erst hinter die Dinge schauen. "Not lehrt denken", sagt E. Bloch. "Erst durch Leiden wird der Mensch aufgeweckt", meint K. Jaspers.

Leiden *kann* Menschen reifen lassen (aber auch zerbrechen!). Vor manchen leidgeprüften Menschen können wir nur voller Bewunderung den Hut ziehen. Der französische Denker Gide prägte den Satz: "Ich glaube, es gibt gewisse Tore, die einzig die Krankheit öffnen kann."

Leiden *können* warnende Funktion besitzen, z.B. der körperliche Schmerz, der auf eine gefährliche Krankheit hinweist und somit dem Leben dient.

Leid *kann* beten lehren – aber auch fluchen!

Man kann und muss wohl immer wieder versuchen, dem Leiden einen Sinn zu geben. Die Frage aber bleibt: Ginge es nicht auch anders? Müssen Läuterung, Reifung und Warnung auf so schmerzliche Weise geschehen? Eine wirkliche Antwort auf die Frage des Sinnes des Leidens finden wir so nicht.

Gibt die Bibel eine Antwort?

Viele Menschen bringen das Leid spontan mit Sündenstrafe in Verbindung. Tatsächlich herrscht diese Sicht auch in weiten Teilen der Bibel, besonders im Alten Testament vor: Leid als Strafe für - vielleicht auch verborgene und unbewusste - Schuld. Doch ist dies keineswegs die einzige

Lehre des Alten Testaments. In Ijob - er gab einem Buch des Alten Testaments seinen Namen - wird ein Mensch vorgestellt, der sich gegen das unverständliche Leiden aufbäumt und mit Gott rechtet. Es ist nicht der "Dulder Ijob", von dem fälschlicherweise immer wieder die Rede ist, sondern der aufbegehrende Ijob gibt den Ton an und lehnt sich gegen Gott auf. Er zeigt, dass der leidende Mensch nicht schweigen muss, dass Gott ihm eine Anklage nicht übel nimmt. Wer mit Gott hadert, ist noch lange kein Atheist. Gerade der klagende Ijob erfährt schließlich mitten in seinem Leiden Gott. Seine Freunde hingegen, die Ijob viele Erklärungen für seine Leiden zu geben suchten und ihn schalten, weil er nicht aufhörte, Gott anzuklagen, werden am Schluss von Gott getadelt.

Erst recht räumt Jesus mit der einseitigen Erklärung des Leides als Strafe für Sünden auf. Als die Jünger einen Blinden sehen und fragen: "Rabbi, hat er selbst gesündigt, oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde?" antwortet Jesus: "Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern Gottes Werke sollen an ihm offenbar werden" (Joh 9,2 f.). So vordergründig und vorschnell kann also die Verbindung von Sünde und Leid nicht gesehen werden.

Dennoch aber gibt es auch in der Heiligen Schrift eine Verbindung zwischen Sünde und Leid, ohne dass das Leid die Folge einer persönlichen Sünde sein muss. Wir haben bereits weiter vorne gesagt, dass mit jeder Sünde die Welt schlechter wird, dass sich die Sünde selbst bestraft. Nicht nur der Mensch wird von der Tragik seines Nein zu Gott betroffen, sondern auch die Dinge um ihn herum, die ganze Welt. Gott ist der Urgrund aller Dinge, und unser Nein zu Gott trifft damit auch die ganze Schöpfung Gottes. Wir stellen uns die Schöpfung zumeist so vor, als hätte sie von ihrem Wesen her keinerlei Verbindung und Zusammenhang mit uns Menschen oder gar mit Gott. Darum ist es uns schwer vorstellbar, dass das Nein der Sünde Sabotage an der ganzen Schöpfung sein soll, dass sich die Kettenreaktion der Sünde und des Unheils auch in der materiellen Welt noch fortsetzen soll. Die Sünde des Menschen zerstört die Ordnung des Kosmos. So fremd ein solcher Gedanke auf den ersten Blick sein mag – haben wir nicht gerade heute ein Gespür dafür bekommen, dass die ganze Schöpfung in unsere Hand gelegt ist, zum Heil oder Unheil?

Trotzdem stellen wir fest: Auch die Bibel sagt nicht endgültig, woher und wozu das Leid kommt. Ihr kommt es hingegen vielmehr darauf an, deutlich zu machen, dass Gott das Leid und das Böse nicht will, sondern nur das Gute. Auch Christus erklärt das Leid nicht. Christus sagte keinem: "Du leidest, weil, weil, weil . . ." Mit einer Erklärung des Leids ist niemandem geholfen. Er versuchte aber, den



Notleidenden zu helfen und vertraute sie der besonderen Sorge aller Menschen an. Er kämpfte mit aller Kraft dagegen an, wick dem Leiden selbst nicht aus, sondern nahm es auf sich. Vor seinem eigenen Leiden bat er Gott, das Leiden, wenn möglich, von ihm zu wenden. Wie Ijob bäumte sich Jesus gegen das Leid auf, betrachtete es keineswegs als etwas, was sein muss. Am Kreuze, am Höhepunkt seines Leidens, klagte er Gott an: "Mein Gott, warum hast du mich verlassen?!" Wie Ijob aber nahm er das Leiden schließlich an und offenbarte den Menschen damit, dass das Leid nicht das letzte Wort hat, sondern die Macht Gottes. Auf Karfreitag folgt Ostern, auf den Tod die Auferstehung. Das Leid lässt Gott oft nicht mehr verstehen, ohne Gott jedoch ist es erst recht absurd. Die Bibel gibt zwar keine Erklärung des Leids, aber eine Hilfe, es durchzustehen. (Mehr darüber im nächsten Kapitel.)

In einem Gespräch über Naziterror und Judenverfolgung fragte man einen Rabbi: "Wie kannst Du nach dem, was an uns geschehen ist, noch an Gott glauben?" Die Antwort des frommen, in der Spruchweisheit des Alten Testaments aufgewachsenen Weisen bestand aus der Gegenfrage: "Wie kannst Du nicht an Gott glauben nach dem, was geschehen ist?"

Mensch begonnen – trotz vielen gegenteiligen Erfahrungen und vielen Rückschlägen. In ihm liegt die Hoffnung der Menschen heute und für die Zukunft. Darüber mehr im nächsten Kapitel.

Die Treue Gottes

Vieles in diesem Kapitel war bedrückend. Anderes aber erinnerte wieder ausdrücklich an die Größe und Würde des Menschen, die er von Gott her bekommt und ihn in seine Nähe rückt. Beide Aussagen zusammen ergeben ein realistisches Bild vom Menschen. So wie ihn die Bibel sieht!

So sehr Fortschritt und andere menschliche Bemühungen notwendig sind und dem Menschen weiterhelfen können – Rettung aus der Unheilssituation kann sich der Mensch allein nicht bringen; so wenig, wie sich jemand am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen kann. Der Mensch hat sich durch die Sünde von Gott entfernt, die Nähe aber kann er von sich aus nicht wiederherstellen. Hilfe, Rettung, Befreiung – wir Christen sprechen von E r l ö s u n g – muss in der Überwindung der Gottesferne bestehen. Dazu muss Gott dem Menschen helfen. Dies aber tut er. Gott verlässt den Menschen nicht. Er ist treu. Schon im Alten Testament steht nach dem Fall des Menschen (Paradies, Kain, Turmbau zu Babel, Sintflut . . .) immer auch sofort die Verheißung Gottes, dass er die Menschen niemals vergessen werde. Schließlich aber ist Gott dem Menschen in Jesus Christus ganz nahe gekommen. In Christus hat die Erlösung, die Befreiung und Erneuerung von Welt und